
Kapitel I

Theoretisches Vorspiel – oder: Was ist Sex, war die ‹Sexuelle Revolution› Befreiung oder Schein und wie ließe sich eine sexuelle Utopie bestimmen?

Was ist Sex?

Sexualität scheint für viele der Inbegriff der biologischen Seite des Menschen, Instinkt, Hormone, archaischer Überrest gesellschaftlich nicht zu vereinnahmender Natur im Menschen. Zugleich scheint sie als sein Innerstes auf, als tiefster Ausdruck des Selbst. Warum begehrt diese Person das und jene dieses? Ist halt so! Ist ihre Veranlagung, ist seine Natur. Aber auch die Einsicht, dass das sexuelle Begehren wandelbar und in hohem Maße sozial geprägt ist, lässt sich selbst von den fanatischsten Biologist:innen nicht gänzlich leugnen.

Doch wenn einmal abseits dieser Meinungskämpfe bestimmt werden soll, was ‹Sexualität› eigentlich ist, wird es kompliziert. Denn dann wird mit einem Mal ganz ungewiss, was gerade noch als größte Selbstverständlichkeit galt. Dass bei der Sexualität alle Definitionsversuche fehlschlagen, kein kleinster gemeinsamer Nenner zu finden ist, hat Sigmund Freud in seinen *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* vorgeführt: Weder das Unanständige oder der Geschlechtsakt noch die Lustgewinnung, die Geschlechterdifferenz oder die Fortpflanzung bieten ein solches Fundament.⁹ Doch was ist es dann, was die Sexualität zur Sexualität macht? Noch weiter werden unsere Denkgewohnheiten herausgefordert, wenn wir feststellen, dass die Sexualität als solche, als Wort und als Sache erst seit dem 19. Jahrhundert existiert.¹⁰ Zuvor gab es nicht den einen Begriff, der die verschiedenen Lüste und Affekte isoliert und dekontextualisiert unter sich als Sexualität zusammenfasste, weil die Sexualität eher integriert als isoliert vom sonstigen Kultur-

9 Vgl. Freud: *Vorlesungen*, 313f.

10 Vgl. Sigusch: *Anfänge*, 1065; van Ussel: *Sexualunterdrückung*, 46ff. Die folgenden Informationen ebd.

und Affektleben war. Eine Unzahl von Ausdrücken, wie «Eros, Minne, Wohllust, Piacere, Amore usw.»¹¹ besiedelte ein ganzes kulturell-sinnlich-leiblich-künstlerisches Spektrum, das die klaren Grenzen und Gegensätze dessen, was mit Sexualität bedacht wird, nicht kannte.

Diese Geschichtlichkeit der Sexualität betrifft die Sexualität als solche und geht damit weit über die banale Feststellung hinaus, dass sich Sexualpraktiken und -vorstellungen in unterschiedlichen Kulturen und Epochen unterscheiden. Dem unter dem Bann der kapitalistischen Produktionsweise sozialisierten Individuum aber erscheint es – wie postmodern diversifiziert auch immer – ganz naturgegeben, dass es *eine* Sexualität *hat*, ihre Form als etwas Überhistorisches, Anthropologisches. Sie scheint als etwas so Natürliches und Geschichtsloses auf, wie das Individuum, genuiner Träger der Sexualität, selbst. In Wahrheit aber ist auch dieses eine historische Kategorie, die in traditionellen Vergemeinschaftungsweisen, in denen die Einzelnen unselbstständiges Moment eines «größten Ganzen» sind, nicht existiert.¹² Erst in der sich arbeitsteilig reproduzierenden Gesellschaft, die die Einzelnen qua individuellen Besitzes an der Ware Arbeitskraft vereinzelt, entsteht das Individuum als gesellschaftliche Form und damit auch die Voraussetzung für eine Sexualität, wie wir sie kennen. In der allgemeinen fetischistischen Konstitution von gesellschaftlicher Wirklichkeit, in der naturhaft erscheint, was wesentlich gesellschaftlich ist, verschwindet diese Geschichtlichkeit aus dem Denken und der Erfahrung. Das Individuum und seine Sexualität, auch wenn ihre Objekte und Vorlieben wechseln mögen, erscheinen von gleichbleibender Natur. Bei unseren folgenden Ausführungen über Sexualität, «sexuelle Revolution» und Utopie geht es daher immer auch um eine Kritik dieses fetischistischen Bewusstseins.

Nach Theodor W. Adorno war es die Psychoanalyse Freuds, die sich der Sexualität auf eine solche historisierende Art näherte. Ihre Methodologie sei – wie die marxische Aufklärung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft über sich selbst – «Anamnese der Genese»; Rekonstruktion der vergessenen Geschichte ihrer selbst.¹³ In der Vergegenwärtigung der im Resultat (Gesell-

11 Sigusch: Anfänge, 1065.

12 Marx: Grundrisse, 20.

13 Sohn-Rethel: Denkform, 139.

schaft, Sexualität) verschwundenen Entstehungsgeschichte seien beide – also die marxsche und die freudsche Theorie – eine Kritik an ontologischen und anthropologischen Standpunkten, wie sie von den sich selbst mystifizierenden bürgerlichen Denkformen produziert werden. Marx hatte in seiner Feuerbachkritik festgestellt, dass das, was als *Wesen* des Menschen erscheint, «kein dem einzelnen Individuum innewohnendes Abstraktum [ist, sondern in] seiner Wirklichkeit [...] das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse».¹⁴ Freud setzte auf seine Weise zur Anthropologiekritik an, indem er das konkrete Individuum als eine Geschichte seiner sexuellen Triebkonflikte rekonstruierte.

In diesem aufklärerischen Gestus trat der an sich sehr bürgerliche Freud an das Problem heran. So heißt es in einer nach wie vor bemerkenswerten Stelle in den *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* von 1905 über die männliche Heterosexualität, dass auch diese «ein der Aufklärung bedürftiges Problem und keine Selbstverständlichkeit [sei]».¹⁵ In ähnlicher Weise Selbstverständlichkeiten erschütternd führt Freud, wie bereits erwähnt, in seinen *Vorlesungen* die Unmöglichkeit vor, zu bestimmen, was eigentlich sexuell ist, denn weder die Fortpflanzung noch die Genitalität – nicht einmal überhaupt irgendein körperlicher Akt – seien notwendig, um vom Sexuellen zu sprechen (siehe z.B. sexuelle Phantasien, Träume).¹⁶

Was aber versteht die von Freud ausgehende Psychoanalyse dann unter Sexualität? In einer ersten Annäherung könnte man sagen, sie stellt *ab ovo*, also von Anfang an, so etwas wie die Grundmotivation des Menschen dar. Freud fasste sie begrifflich im Trieb, der gewissermaßen «zwischen» Körper und Psyche platziert ist: «Ein Maß der Arbeitsanforderung, die dem Seelischen infolge seines Zusammenhangs mit dem Körperlichen auferlegt ist».¹⁷ Er ist aber nichts unmittelbar Körperliches, sondern immer schon das Ergebnis einer psychischen Übersetzung. Dazwischen klafft eine Lücke, die mit dem Trieb nicht geschlossen, aber vermittelt wird, wobei es hier wesentlich um einen unbewussten Prozess geht. Anders gesagt: Vom Körperlichen führt, allen Vorstellungen von der «menschlichen Natur» zum Trotz, kein *direkter* Weg zum Psychischen, vom Penis nicht zum

14 Marx: Ideologie, 6.

15 Freud: Abhandlungen, 44.

16 Freud: Vorlesungen, 313f.

17 Freud: Triebchicksale, 214.

Mannsein und von der Vulva nicht zum Begehren nach dem Mann. Und doch ist alles «Geistige», wie Adorno es auf Freud bezogen formuliert hat, «modifizierter leibhafter Impuls».¹⁸ In dieser dialektischen Auffassung von Sexualität ist diese also gerade kein geistferner, blinder Naturtrieb. Das, was wir mit Freud Sexualität nennen, ist vielmehr konstitutiv über Natur hinaus, insofern sie sich gerade aus einem Verlust an Unmittelbarkeit speist. Adorno und Horkheimer haben das mit dem Begriff der Entfremdung wiedergegeben: «Natur kennt nicht eigentlich Genuß: sie bringt es nicht weiter als zur Stillung des Bedürfnisses. Alle Lust ist gesellschaftlich in den unsublimierten Affekten nicht weniger als in den sublimierten. Sie stammt aus der Entfremdung.»¹⁹

Gemeint ist damit aber keine sozialkonstruktivistische Umkehrung, die die Sexualität in bloß Gesellschaftliches auflöst. Gesellschaft ist so wenig wie Natur unmittelbar im Individuum aufzufinden. Die sexuelle Lust, die der Psychoanalyse nach mit dem Beginn des psychischen Lebens überhaupt zusammenfällt, steht aufgrund ihrer Selbstzweckhaftigkeit – Wiederholung von Lust um der Lust willen – mit der Realität, der natürlichen wie der gesellschaftlichen, vielmehr immer schon im Konflikt – und letztlich auch mit sich selbst. Denn was sie will, die Ewigkeit (Friedrich Nietzsche), die volle Befriedigung, lässt sich nur begehren, aber nicht erreichen, denn dann gäbe es keine Lust mehr. Das sexuelle Begehren ist, gerade weil es gewissermaßen um seine eigene Unmöglichkeit kreist, eine permanente Antriebskraft. In der Entwicklungsgeschichte des Individuums sei der «Reizhunger» des Sexuellen,²⁰ so Freud, vor allem der Zweizeitigkeit der menschlichen Sexualentwicklung geschuldet – dem Umstand, dass die sexuelle Entwicklung durch die Latenzzeit unterbrochen wird. Durch die «Dazwischenkunft der Inzestschranke» gehen die «ursprünglichen» Sexualobjekte (Eltern, Geschwister) «infolge von Verdrängung verloren» und die endgültigen Objekte – jene der Sexualität im Erwachsenenalter – sind so immer schon «Ersatzobjekte [...], von denen doch keines voll genügt».

Die Entwicklungsgeschichte dieses ambigen Begehrens zu einer für uns identifizierbaren Form, mit einem scheinbar festen

18 Adorno: Negative Dialektik, 202.

19 Horkheimer/Adorno: Dialektik, 112.

20 Freud: Erniedrigung, 90. Die folgenden Zitate ebd.

Objekt und einer, noch so fluiden, geschlechtlichen Identität, ist weder einfach determiniert durch Gene noch erzogen durch Erziehung oder normiert durch Norm. Es ist ein hochgradig von individualgeschichtlichen Zufällen geprägter konflikthafter Prozess der Triebmodifizierung, in Form von Aufschub, Verzicht, Verdrängung, Integration, Sublimierung usw. Der Begriff der «Psychosexualität» hebt auf diese Dimension ab; auf die ganze unter- und abgründige Innenwelt unbewusster Phantasien, verdrängter Wünsche und Gefühlsambivalenzen als Niederschlag von (Objekt-)Erfahrungen. In den *Drei Abhandlungen* stellte Freud die These auf, Heterosexualität beruhe auf einer verdrängten Homosexualität.²¹ Umgekehrt und sexualtheoretisch verallgemeinert behauptet dies, dass die strukturierte Form der Erwachsenensexualität notwendig auf Verdrängung beruht, dass jedes sexuelle Begehren – das sogenannte «normale» ebenso wie das «fetischistische» und «perverse» – und jede geschlechtliche Identifikation von einem unbewussten Konflikt gespeist ist. Das Symptom – neurotisch oder psychotisch – galt Freud dabei als jene Form des Sexualkonflikts, in dem die mit dem Ich unverträglichen Sexualstreben aus der Verdrängung heraus in das Bewusstsein eindringen, allerdings entsteht.

Freuds Einsicht in den ontogenetischen Verdrängungsprozess der Sexualität hat für die Frage der «sexuellen Befreiung» eine zentrale Bedeutung entfaltet, insofern darin eine gesellschaftliche Zurichtungsfunktion erkannt wurde. So haben seine Erforschungen unbeabsichtigt die Grundlage für eine Kritik geschaffen, die dem Bürger Freud selbst fernlag, wie z.B. die grundsätzliche Infragestellung des Vereinheitlichungsziels der Sexualentwicklung im reproduktiven Geschlechtsakt (Genitalprimat) oder der «Notwendigkeit» der weiblichen Entwicklung zu einer passiven Sexualeinstellung. Freud selbst problematisierte dies nicht. Viele Passagen in seinem Werk, insbesondere wenn es um die Weiblichkeit geht, leisten den normativen «Selbstverständlichkeiten» vielmehr Vorschub.²² Nichtsdestotrotz bildete die Erkenntnis der Sexualverdrängung die Grundlage für die Kritik der gesellschaftlichen Institutionen, die diese

21 Vgl. Freud: *Abhandlungen*, 44.

22 Eine luzide feministische Kritik, die Freuds Theorie mit ihren eigenen Erkenntnissen zu kritisieren weiß, bei Benjamin: *Fesseln*, 161ff. Sie zeigt, wie seine Weiblichkeitstheorie von der für das männliche Subjekt konstitutiven Verleugnung des Weiblichen bestimmt ist.

erfordern. Die um 1968 vorgebrachten Forderungen nach einer ‹freien› Sexualität wie auch gegenwärtige Gender- und Queer-kritiken haben allerdings immer wieder eine vorgesellschaftliche, vermeintlich unbeschädigte und ganze Sexualität, die es zu befreien gelte, zum Fluchtpunkt: etwa, wenn im Polymorph-Perversen ein solcher Urzustand ausgemacht wird, den emanzipatorische Politik wiederzugewinnen habe. Freuds Einsichten in das ‹Wesen› der Sexualität sind aber nicht darum subversiv, weil sie ein ‹eigentlich› Sexuelles gegenüber seiner gesellschaftlichen Zurichtung aufzeigten – nach Michel Foucault ist es sogar diese Vorstellung selbst, die für moderne Machtverhältnisse konstitutiv ist.²³ Das Subversive der psychoanalytischen Aufklärung liegt vielmehr darin, das scheinbare Wesen der Sexualität als *Erscheinungsweise* sexueller Triebkonflikte zu dechiffrieren. Auch die infantile Sexualität, die frühen und prägendsten Triebkonflikte, die nicht abstrakt, sondern Niederschlag von Erfahrungen mit den konkreten Anderen sind, sind daher kein neuer ontologisch oder anthropologisch sicherer Hafen.

In der Logik der Psychoanalyse ist Sexualität daher etwas der Nachträglichkeit Geschuldetes: Sie ist, was aus ihr geworden sein wird. Ob es sich um eine ‹pathologische› oder ‹normale› Konfliktlösung handelt, lässt sich ohne Einsicht in die individualgeschichtliche (und wohl auch kulturgeschichtliche) Genese nicht verstehen. Darin ist die freudsche Sexualauffassung bis heute ein – teils auch gegen einige psychoanalytische Theorien selbst zu wendender – Einspruch gegen normativ-kategoriale Bestimmungen von Pathologie und Gesundheit in Bezug auf Sexualität und Geschlecht. Gleichzeitig relativiert die psychoanalytische Einsicht in die unbewusste, verdrängte Dimension jeder Sexualität aber auch den liberalen Kampfbegriff der Selbstbestimmung. Denn mit der Thematisierung der unhintergehbaren Wunsch-Abwehr-Qualität ist stets auch die Seite der Unverfügbarkeit des ‹eigenen› Sexuellen ausgesprochen. Anders gesagt: Was die Sexualität sexuell macht, speist sich gerade auch aus dem, was dem Ich entgeht.

Die Psychoanalyse spricht hier auch vom latent Sexuellen im Gegensatz zur greifbaren, handfesten, manifesten Sexualität. Nach Freud beschränkt sich dieses Sexuelle keineswegs auf Sexualität im engeren Sinne. Er ging sogar so weit zu sagen, dass «wir kein menschliches Seelenleben glauben [können], an des-

23 Vgl. Foucault: Wille, insb., 83–128.

sen Aufbau nicht das sexuelle Begehren im weitesten Sinne, die Libido, ihren Anteil hätte, mag dasselbe sich auch weit vom ursprünglichen Ziel entfernt oder von der Ausführung zurückgehalten haben».²⁴

Auf den Spuren des Sexuellen gelangt die Psychoanalyse Freuds so letztlich zu einem Sexualitätsbegriff, der nicht nur für eine Theorie des Subjekts, sondern auch der Kultur zentral ist. Gegner:innen der Psychoanalyse haben darin immer schon eine unzulässige Ausweitung gesehen. Aber wie weiter oben angesprochen, ist die Abstraktion Sexualität (ihre Ausstanzung aus aller kulturellen Bezogenheit und ihre Engführung auf ein genitales Geschehen) eigentlich ein historisch selbst noch junges Phänomen. Mit der psychoanalytischen Aufklärung wird sie zudem als Resultat der Verdrängung sichtbar, indem kulturelle Phänomene, als Symptome gelesen, vom verdrängten Sexuellen in der Kultur sprechen. Kultur ist dabei doppelt bestimmt: einerseits als Antithese (Triebverzicht), andererseits als Tribschicksal selbst (Sublimierung). Sexualität ist also auch hier ein Begriff der Vermittlung, wenn auch einer widersprüchlichen. Gegenüber dem Trieb, der die volle Befriedigung sofort will, tritt sie als einschränkende Kraft auf, die Verzicht, mindestens Aufschub verlangt. Zugleich ermöglichen ihre Errungenschaften zu allererst eine gesicherte Triebbefriedigung, denn die «individuelle Freiheit», wie Freud in Bezug auf die Dialektik von Trieb und Kultur feststellte, war zwar «vor jeder Kultur [am größten]», dann aber «meist ohne Wert, weil das Individuum kaum imstande war, sie zu verteidigen». Doch «der Unterordnung unter die Realität der Welt» kommt der Sexualtrieb nur widerstrebend nach,²⁵ bleibt mitunter hartnäckig fixiert und begnügt sich mit einem «lockere[n] Verhältnis zur äußeren Realität.» Als Tribschicksal wiederum wird Kultur selbst zu einer Ausprägung des Sexualtriebs und der Trieb, genauer seine «Eigentümlichkeit, sein Ziel verschieben zu können, ohne wesentlich an Intensität abzunehmen»,²⁶ zum menschlichen Vermögen Kultur zu schaffen. So ist Kultur nicht einfach nur das Äußere, Fremde, sondern wird selbst als Triebmodifiziertes dechiffriert und offenbart mitunter selbst eine triebhafte Dimension: Künstlerisches und intellektuelles Schaffen stehen exemplarisch für

24 Freud: Kindheitserinnerung, 172.

25 Freud: Vorlesungen, 445. Das folgende Zitat ebd., 370.

26 Freud: Sexualmoral, 150.

eine gelungene kulturelle Realisierung des Triebs. Aber auch in gesellschaftlichen Ideologien offenbart sich allzu oft das eben auch Destruktive des Triebhaften, wie nicht nur die Weißglut der Antisemit:innen bezeugt.

Zu Freuds Zeiten erregte die Aufklärung über die triebhafte Vermittlung der Sphäre der Kultur (und Arbeit) Empörung, kam sie doch einer ›Beschmutzung‹ der sich gerade rein und abstrakt von allem Sinnlich-Leiblichen wissen wollenden bürgerlichen Sphäre der Vernunft, Arbeit und Öffentlichkeit gleich. In der nachbürgerlichen Gegenwart, wo Arbeit und Lust ein verworrenes Amalgam bilden, scheint sie ihre ideologiekritische Kraft eingebüßt zu haben. Und doch ist gerade darum die konflikttheoretische Betrachtung der Trieb-Kultur-Dialektik noch von aufklärerischem Gehalt. In strenger Parteilichkeit mit dem sexuellen Glücksanspruch legt sie den Finger in die Wunde einer formal sexuell freien Gesellschaft, die das Leiden entwirkt, indem sie behauptet, das Unglück der Individuen sei nicht durch die Gesellschaft und ihre Institutionen bedingt, sondern deren eigene Schuld. Diese Individualisierung des Leids wird von der Psychoanalyse letztlich als solche dechiffriert, indem sie aufzeigt, dass das Symptom in der Konstitution des ›Normalen‹ begründet ist. Für Adorno war es das eminent Kritische in Freuds Betrachtungsweise des Sexualproblems, dass er mit der Aufklärung über die Verdrängung in der Genese und der Erscheinungsweise von Sexualität²⁷ deren grundlegende Ambivalenz offenbar machte – und damit eine Grenze des gesellschaftlichen Identitätszwangs im Subjekt (den Zwang zur Identität von individuellen Wünschen und gesellschaftlichen Anforderungen). Denn anstatt eine positive Sexualtheorie zu formulieren (wie z.B. später Wilhelm Reich, der Orgasmusfähigkeit und genitale Heterosexualität als Entwicklungsziel des sexuell befreiten Individuums dekretierte, hierzu Kapitel III), folgt die freudsche Psychoanalyse dem umgekehrten Erkenntnisweg: ausgehend vom Resultat nachzuvollziehen, wie dieses durch Konflikt und Verdrängung geworden ist, und damit das zugänglich zu machen, was das Subjekt um der Anpassung willen verdrängt.

Dass Freud dabei bei der ›atomistische[n] Existenz‹²⁸ der Individuen blieb, hatte für Adorno eine paradoxe Wahrheit. Denn

27 Vgl. Freud: Neue Folge, 124. An dieser Stelle über die Weiblichkeit.

28 Adorno: Soziologie, 24. Freilich mit dem Zusatz, ›Freud hatte recht, wo er Unrecht hatte‹ (ebd., 35), denn das dies selbst Resultat einer spezifi-

auch wenn das Individuum das Ensemble seiner gesellschaftlichen Verhältnisse ist, so ist ihm sein gesellschaftliches Sein doch gerade nicht unmittelbar zugänglich. Vergesellschaftet über einen abstrakten, ihren Handlungen entsprungenen, aber entzogenen und verselbstständigten Zusammenhang (die kapitalistische Produktionsweise mit ihrem einzigen Zweck der Wertverwertung), klafft zwischen den Einzelnen und der Gesellschaft eine nicht oder nur ideologisch zu schließende Lücke.

Indem die psychoanalytische Aufklärung den Bruch konstatierte, wahre sie mehr vom Wesen der kapitalistischen Vergesellschaftung als jede Kritik, die den gesellschaftlichen Einfluss im Individuum als einen unmittelbaren behauptet und damit den Antagonismus zu einer Kontinuität verharmlost, wie Adorno mit einem Seitenhieb auf den Sozialkonstruktivismus feststellte.²⁹ Indem sie zugleich die Spaltung von Körperlichem und Geistigem, Lust und Erkenntnis als einen Verdrängungsprozess kritisierbar macht und so alles gesellschaftliche Sein als libidinös vermittelt aufzeigt, ist sie zugleich Kritik des Antagonismus. Der psychoanalytische Begriff des Libidinösen wird in Adornos gesellschaftskritischer Deutung so als «allergischer Punkt»³⁰ identifiziert, als Rebellion gegen das Prinzip der herrschenden Vernunft, die sich durch den Ausschluss *ihrer* Anderen, des Leiblichen, Libidinösen, Nichtidentischen konstituiert.

Ausgehend von diesem kritischen Sexualitätsbegriff wollen wir uns nun näher mit der Frage der «sexuellen Revolution» bzw. der «sexuellen Befreiung» befassen.

«Sexuelle Revolution» – Befreiung oder Schein?

Der von «1968» popularisierte Begriff der sexuellen Revolution geht ursprünglich zurück auf den Freudomarxisten Wilhelm Reich, der in den 1930er Jahren Thesen zum Zusammenhang von Sexualität und Kapitalismus entwickelte (ausführlich hierzu Kapitel III und IV). Für Reich war die Sexualunterdrückung das Kerninstrument der kapitalistischen Herrschaft und die Voraussetzung für Faschismus. Eine Befreiung der Sexualität machte

schen historischen Dynamik ist, war jenseits Freuds Horizont.

29 Vgl. Adorno: Soziologie, 25f.

30 Adorno: Sexualtabus, 535.